

EISENERZ — VORDERNBERG

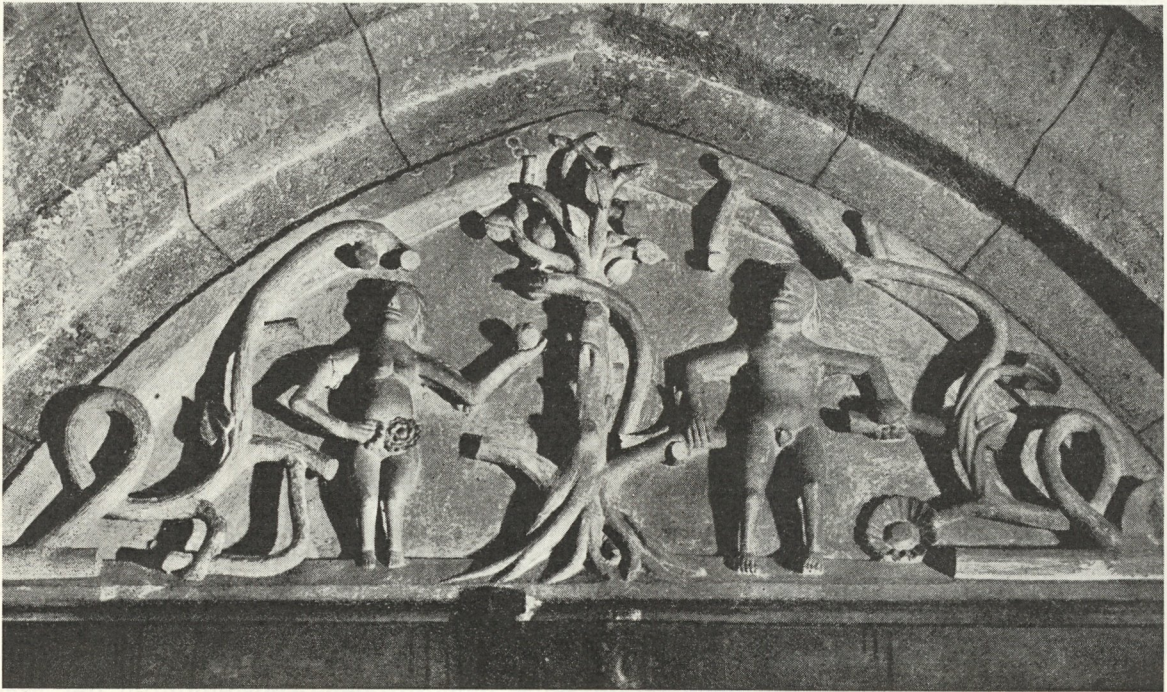


Abb. 223. Maßwerk-Relief „Sündenfall“ am Nordportal der Oswaldi-Kirche. 1534.
Von Meister Christoph

„Gold und Silber auf Jahr' oder Eisen auf immerdar“ bot nach der bekannten Sage der Wassermann des Leopoldsteiner Sees als Preis für seine Freilassung. Die Befreier wählten das „schwarze Gold“ des Erzberges. Sein Abbau schuf wohl schon seit den Römerzeiten ungezählten Generationen Brot und Bergmannspoesie, den Landesfürsten aber den blanken Stahl der Heimatverteidigung. Mit dem kostbaren Berg standen die beiden Stätten der Erzgewinnung und Erzverarbeitung diesseits und jenseits des Prebichl, Vordernberg und „Innerberg“, seit je in kaiserlicher Gunst. Die alte Überlieferung, Kaiser Rudolf I. habe 1279 höchstpersönlich den Grundstein zur ersten St. Oswaldkirche in Eisenerz gelegt, hält auch Pirchegger für glaubbar, in der Sage, Kaiser Friedrichs III. Gemahlin Eleonore habe zurzeit ihres historisch gesicherten Aufenthaltes in Leoben den Bau der Lorenzi-Kirche in Vordernberg angeregt, steckt gewißlich ein geschichtlicher Kern. Dr. Maja Loehr zitiert in ihren gewissenhaftest quellenbelegten „Beiträgen zur Geschichte von Eisenerz“ eine Urkunde des Kaisers vom 27. August 1472, in der er für den Eisenerzer Dreifaltigkeitsaltar einen neuen Benefiziaten präsentiert und feststellt, daß ihm das Präsentationsrecht vom Altarstifter selbst übertragen worden sei. Loehr glossiert sie mit der Feststellung, „daß Kaiser Friedrich III. hier ebenso wie in Vordernberg einen Neubau verfügte oder anregte, jedenfalls patronisierte“.

Über den Bau der Eisenerzer Oswaldkirche sind wir authentisch und detailliert unterrichtet durch die Kirchen-Ra it t u n g e n der Zechleute, die in Originalen oder Abschriften (!) mit kleinen Lücken in die Renaissance und darüber hinaus reichen. Ein kunsthistorischer Schatz, der leider im Lande kein Gegenstück besitzt. Die Steinmetz- und Baumeister Thoman, Erhart, Peter und Christoph sehen wir anschaulich an der Ar-

beit. Maja Loehr hat ihr Werk übersichtlich in Turm, Langhaus, Südkapelle, Gewölbe, Westportal, Orgelempore, Fenster, Nordportal und Innenausschmückung gegliedert. Leider ist gerade der uns hier vor allem interessierende letztere Teil (in den Rechnungen) am knappsten ausgefallen. Während die architektonischen Leistungen durchgängig von den Zechröpsten als Treuhändern der Pfarrgemeinde bezahlt und daher verrechnet wurden, waren die Aufwendungen für Altäre, Statuen und Gemälde wie anderwärts auch hier zum Großteil von Wohltätern getragen worden. So erwünscht sie also der Kirchenverwaltung kommen mochten, für den Kunsthistoriker sind sie zumeist „Fehlposten“, sie erscheinen in den Rechnungen nicht auf. Für die Geschichte der heimischen Plastik ist nur eine einzige Doppeleintragung da, auch sie ist unvollkommen und mehrdeutig, trotzdem ist sie uns hochwillkommen.

Wie allerwärts wurden diese Verrechnungen auch hier nach Stichtagen des Kirchenjahres und Heiligenkalenders geführt. Zwischen Ostern und Pfingsten 1487 bekam Meister Khuentz, Meister Konrad, einen kleinen Betrag für den Predigtstuhl. Er galt, da die Arbeit nur anderthalb Tage währte, nicht Kanzelfiguren, sondern einer steinmetzmäßigen Zurichtung an Aufgang oder Brüstung, denn Meister Kunz bessert bald darauf einen Tag lang eine „Slegprigken“, eine Schlagbrücke aus, später noch ein Slegtor, eine Falltüre, vielleicht war er also kein Steinmetz, sondern ein Zimmermann. Am Sonntag aber nach Dionysius (9. Oktober), findet sich die Eintragung: Dem M u e r e r z w l e w e n v m b sand O s w a l d t s p i l d 70 lb den, dem Muerer zu L e o b e n um ein Bildnis des hl. Oswald 70 Pfund Pfennige. Unter „Bild“ verstand man damals nicht ein Gemälde, sondern wie schon das Wort Bildhauer andeutet, eine Plastik. Das hohe Honorar wieder besagt, daß es sich nicht bloß um eine Figur allein gehandelt haben kann: Tilmann Riemen-schneider zu Würzburg bekam um 1500 für seine lebensgroßen Apostelfiguren der Marienkapelle je Stück nur 10 fl, in Eisenerz kann es sich also dem Betrage nach um einen kleinen Altarschrein gehandelt haben. Näheres über den Fall im Abschnitt Leoben.

Wer nun ist M u e r e r zu Leoben? Das war fürs erste eine hochangesehene Eisen-gewerkenfamilie, die sich wiederholt um Verschönerungen von Gotteshäusern verdient gemacht hatte. Der Betrag ging an eine Einzelperson, an einen Bildhauer. Seinen Namen werden wir im Abschnitt Leoben zu eruieren suchen.

Um dieselbe Zeit machten die Eisenerzer auch kleine Aufwendungen für ein Bild des hl. E r h a r d. Für dasselbe stellte Herr Hannss im Werdt Silber bei, an ihm arbeitete eben der Goldschmied Meister Georg. Ihm ward ein Lohn von 18 Schilling ausbezahlt. Es konnte sich also um eine Monstranze handeln, um eine Reliquienbüste, eine Opferstockfigur, die einer Silberzier bedurfte. Ausgeschlossen ist es aber nicht, daß die Auslage einer Statue, ja einem Schreinaltar galt. Ihn konnte ein Wohltäter, eine Zunft gewidmet haben, für den zum Abschluß noch eine Dekoration notwendig erschien. Jedenfalls sind für das „Pild“ schon vorher Ausgaben erfolgt, an den Bildhauer zumindest für ein Modell.

Die Kirche wurde im Juli 1512 durch Bischof Erhard von Lavant g e w e i h t, mit ihm zugleich 3 Altäre: Hochaltar, Dreifaltigkeit und Unsere Liebe Frau, ebenso der Karner und am 4. Juli die Hauskapelle des Hans Haug am Hoheck. Die Johanneskapelle über dem Karner ist schon 1447 erwähnt, der Dreifaltigkeitsaltar 1279, 1408 der Wolfgangsaltar, 1461 der Apostelaltar. Das älteste Heiligtum von Eisenerz soll eine Johanneskapelle gewesen sein.

Die Raittungen nennen erfreulicherweise auch drei M a l e r mit bescheidenen aber konkreten Leistungen: 1492 bemalte der Maler Michil aus Steyr Kerzenständer und „höbell“ (Kerzengehäuse an Stangen), vor 1504 noch eine Fahne, 1510 Meister J a k o b Maler „Pogen vnd Schiltte“, Gurtbogen und Schlußsteinschilde. Da er aber für das „Gemöll“ 21 Pfund in die Hand erhielt und sechs Wochen daran arbeitete, so muß es

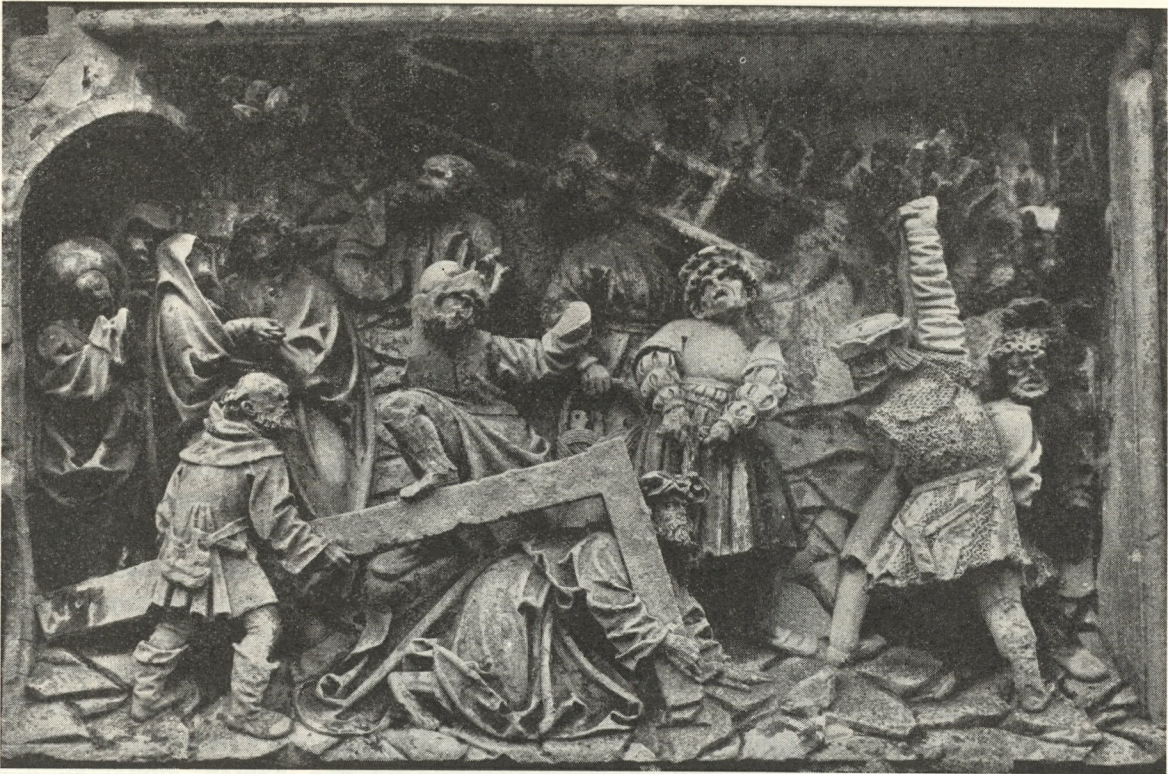


Abb. 224. Relief Kreuztragung an der Lorenzikirche zu Vordernberg

sich um deckenüberspannende Malereien gehandelt haben. 1511 besserte Meister Ulrich Maler im Hochchor „glessen“, Glasscheiben aus, 1512 malte er die Kirchweihkreuze an die Mauerwände. Bei Meister Jakob und Ulrich ist kein Wohnort angegeben, der letztere war aber höchstwahrscheinlich wesensgleich mit Maler Ulrich zu Leoben, denn schon 1504 hatte ein Glaser von „Leuben“ 8 Gläser für die Kirche und andere für die Schule geliefert.

Endlich sei auch des heimischen Plastikers, Bauplastikers gedacht, dessen Werk wir dem Abschnitt (Abb. 223) vorangestellt haben: Das innere Tympanon des Nordportals überspannt ein treuherzig gemeißelter Sündenfall, dem an der Außenseite die Vertreibung aus dem Paradies entspricht. Das Bibelwort: Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dir dein Brot verdienen, gilt im Wortsinn vor allem dem Bergmann. Kein Tiefrelief nach klassischen Vorbildern, nur eine Art Maßwerk, wie es im „Prügelstil“ wechselvoll Brüstungsfelder der Orgelempore füllt. Ähnlich geformte Gebilde stehen anderwärts als Stämmchengerank oder Alnzäune. Das gesamte Darstellungsprogramm dieser krausen Dekorationen ist gar nicht so planlos, als es erst den Anschein hat: Was der Innerberger „Kumpel“ an der Heimatlandschaft sieht oder im Berufe braucht, ist vor uns ausgebreitet, selbst die oft angefeindeten Fässer am Stiegenaufgang gehören zur „Branche“, denn sie dienten der Erzverfrachtung. So gehören auch sie gleich den Riesenseilen ins Konzept.

Der Meister? 9 Tage hatte Meister Christoff, der seit Jahren Gewölberippen formte oder auch aus Kunststein goß, 1534 am Nordportal persönlich gearbeitet, 109 Tagwerke durch seine Gesellen verrichten lassen, schließlich gab er zu eben diesem Portal ein „eingebaudt Stainen fenstter dar“. Am Portal hatten zwar zum Schluß noch die Steinmetze Ambros Maisterl und Hugo gewerkt, doch sie waren Christoffs Gesel-

len, der Entwurf zumindest stammt vom Meister, der 1512 hier schon am Werke ist und später ein Haus in der heutigen Schichtturmstraße besaß.

Erst im Rokoko sehen wir wieder einen Bildhauer zu Eisenerz wohnen und werken. Für die neuerbaute Kalvarienbergkirche schuf er einen Hochaltar. Anno 1768 ward der „hiesige Bildhauer“ Leopold Mayrhofer nach Frohnleiten entsandt, um dort in der Servitenkirche für Postamente von Altarblättern Maß zu nehmen, ein Halbjahr später erhielt er an die 70 fl für seine Arbeiten. Der Engel auf Tafel 148 zeigt ihn als einen mittelmäßigen Bildner relativ älthlicher Art. Am 28. Mai 1759 hatte er hier die Zimmermeisterstochter Katharina Schnitzelhueberin geheiratet, am 6. September 1771 starb er im Alter von 61 Jahren.

Ein vollendetes Meisterwerk der edlen Bildhauerkunst in Stein zu bewundern, zurück nach Vordernberg. Die spätgotische Kreuzschleppung an der Außenwand der Lorenzi-Kirche. (Abb. 224.) Garzarolli setzt sie vor 1517 an, rühmt ihre „seltene Kraft“ und das „unglaubliche Können“ ihres Schöpfers, als den er Andreas Lackner annimmt. Im Zusammenhang mit dem Passions-Triptychon in der Nürnberger Sebalduskirche möchte ich ihn eher im Kreis der Schüler von Veit Stoß suchen, ja ich möchte sagen: Wenn wir ein Werk des Meisters selbst im Lande haben, ist es diese Kreuztragung. Die Nürnberger Leidensszenen blieben im Kircheninnern von den Unbilden der Witterung geschützt, das Vordernberger Relief ist ihnen weiß Gott wie lange ausgeliefert. Es wirkt daher flacher, manche Partien sind schwerst lädiert, die Harmonie des Eindrucks ist gestört, die heileren gemahnen an ausgelaugtes Gebein. Und trotzdem, vielleicht gerade deswegen: Der Vordernberger Kreuzträger wirkt erschütternder als der Blutschwitzende von Nürnberg. Das Faltenbild an den Armen, zumal an den in breiten Schwingungen über den Erdboden hingebreiteten Ausläufern hier und dort hat unverkennbare Ähnlichkeiten. An der Nürnberger Gefangennahme tritt, um den furchtbaren Ernst der Szene zu unterstreichen ein Scherge Jesus an die Wade, hier setzt er den Fuß brutal aufs Kreuz. Hätte Lienhard Schellenberger von Bruck das Werk geschaffen, wäre es seine beste Arbeit. Ich traue sie ihm nicht zu. Darum: Kaiser Friedrich baute die Kirche, sein Sohn Maximilian weilte wiederholt in der Umgebung, Veit Stoß war sein Günstling, wäre es ausgeschlossen, daß er durch ihn diesem Gotteshaus ein dauerndes Präsent gewidmet hätte...?